



Auszug aus

KOMA

von Hans Müller

Im Zelt sah ich noch die Kinder von Lima
auf Müllhalden spielen, Wasser aus Kloaken trinken
mit der Ehrfurcht von Händen,
die einen schönen Vogel behüten,
Kinder, die in der untergehenden Sonne
wie Rosenknospen einen Traum bewachen,
und Augen, aus denen keine Klagen herausweinen.
Mein Husten konnte ihnen nichts mitteilen,
doch jaulte er wie ein Hund an einer ihm zu kurzen Kette.

Nun glaub ich niemandem mehr, der mir sagt,
dass der Tod etwas mit Nacht zu tun hat,
denn auf meiner einsamen Wanderung begegnete ich
keinem dunklen Schatten, eher geblendet vom Licht
zitterte ein schwebendes Gefühl
wie ein Blatt im Wind, das kein Gewicht
eines Stammes als Ohring zu tragen hat.
(Daher erwachte ich auch nicht, selbst die
Armbanduhr war weit entfernt von jeder Zeit).

In mir muss etwas von der Unendlichkeit des Meeres
wie das geheimnisvolle Rauschen
einer leeren Muschel sich verfangen haben.
Ich trieb steuerlos in den Wellen einer
Zärtlichkeit, aus der man nie gerettet werden will.

[...]
In meinem ganzen Leben bisher
war ich nie so sehr ohne Angst,
auch nicht in zärtlichster Umarmung.
Das Alleinsein hockte vor dem Zelt wie ein Kondor,
der die letzten Gedärme meiner Depressionen
verschläng.

[...]
Als ich nach dem Koma in Lima erwachte, hielt ich
die Indio-Krankenschwestern für leibhaftige Engel.

[...]
Jeder Schlaf ist ein eigenes Abziehbild des Todes,
das wir auf unseren Wanderstab
durch die Zeitstraßen kleben.
Alle Bilder, gesammelt, sind ein endloses Mosaik,
das, unüberschaubar geworden, sehr wenig
über das andere Sein aussagt.
Wenn der Schlaf abnimmt mit dem Alter,
rückt der Tod in die Ferne, er läuft von dir davon.
Im Hochland von Peru setzte er sich zu mir,
wie eine Mutter, die ihre Hoffnung
um ihr krankes Kind niemals aufgibt.

[...]
Entweder hat mich Gott freigesprochen
von jeder Schuld oder bin ich so unverfroren,
dass ich ohne jede Angst auf ihn zutrat?
Die Eingeborenen wähen noch heute seinen Sitz
in den weißen Bergen.

Wandelt er ruhelos von einem zum andern,
um die Einsamkeit zu bewachen?
Oder saß er bei mir im Zelt und wischte mir
den Schweiß von der Stirne?
Jedenfalls kann er nicht grausam sein.
Und er wird sicher niemals erwachsen werden.

[...]
Auf der Reise ins eigene Herz stand kein Wegweiser,
der mich in eine falsche Richtung geleitet hätte.
Ich brauchte nie zu fragen, und alles war so bekannt,
als wär' ich den Weg schon immer gegangen.

Es war kein langer Tunnel,
wie man sich das vorstellen mag,
und es war auch keine Wand da,
mit Blindheit tapeziert.

Es war auch kein Schweigen, das wehtut,
wenn man einander nichts zu sagen hat.
Und es war auch kein Funken von Einsamkeit
im endlosen Raum,
nur eine wunderbare Unverletzlichkeit.

[...]
Selten wurde um einen Funken Leben
so viel Aufhebens gemacht.
Wenn ich an das sinnlose Sterben nebeneinander
denke, an die himmelschreiende Hilflosigkeit,
an das gegenwärtige Imstichlassen,
dann bezweifle ich, ob ich alles wert war.

Nur eine Hand zu halten,
ist schon den meisten zuviel.
Doch dieses Glück, ein zweites Leben,
gebe ich lange nicht mehr her.

[...]
„Wo ist Gott?“ fragt man sich beim Anblick
hungernder Kinder von Lima.
Stell dich nicht blind, er schaut dich an,
das sind seine Augen.
Was hast du mit der Liebe gemacht?
Auf deinem eigenen Weg hast du die Sonne zertreten.

[...]
Wenn ich vor Gott einst Rechenschaft ablegen muss,
wird sich seine gütige Stirne in Falten legen.
Dann wird er wenig Schmeichelhaftes aufzählen.



Doch irgendwann wird er im Schweigen lächeln
und verwundert fragen:
„Was war das damals in Peru?
Drei Tage hast du die Unschuld
eines Kindes gefunden. Wärst du damals gekommen,
ich hätte dich glatt in die Reihe
meiner Heiligen gestellt!“

[...]

Wär ich ein Dichter, müsste es mir gelingen,
die Bilder so zu beschreiben, dass alle Zuhörer
verzückt in ihr Koma fallen müssten.
Zum Beispiel, wie es Mozart
mit seiner Musik gelang.
Oder haben wir von seinem inneren Konzert
nicht einmal eine blasse Ahnung?

[...]

Ich werde mein zweites Leben
dankbar in kleinen Schritten
auf die Freude zuwandern, es der Liebe weihen
und im Herzen Unkraut jäten, damit endlich
ein sonniger Platz für Rosen wird.

Aus Hans Müller: *KOMA*. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt 1988
*Um diesen Auszug hier unterzubringen, wurde der Zeilensprung in
Abstimmung mit dem Autor verändert.*

Abb.: der Alpamayo in Peru: 5.947 m hoch